

Julian Lindley-French  
John R. Allen  
Frederik Ben Hodges

# **FUTURE WAR**

Bedrohung  
und Verteidigung  
Europas

Aus dem Englischen  
von Bettina Vestring

LMV

# Inhalt

Vorwort von Dr. h.c. Klaus Naumann, General a.D.	13
Vorbemerkung der Autoren	21
Danksagung	23
Über die Autoren	24
Die Zehnjahresregel	28
Szenario 1: Die Niederlage Europas	29
Covid-29	29
Weit, weit weg	33
Chaos im Süden	36
Am Nordkap	38
Krieg!	42
Crash!	44
Wenn doch nur ...	45
In der Zwischenzeit ...	48
Krieg im Osten	49
Endspiel	50
Überfordertes Amerika, besiegt Europa	52
Einleitung	54
Ein Wendepunkt der Geschichte	54
Megatrends, Technologie und der Niedergang Europas	65
Der Stand der Debatte	68
Die Struktur dieses Buches	72
Macht und Verteidigung	76

1. Die Corona-Krise und das Dilemma der europäischen Verteidigung	78
Was Covid-19 für die Verteidigung bedeutet	78
Covid-19 und die Verschiebungen im Machtgleichgewicht	81
Nationales Abstandhalten?	84
Umfassende Sicherheit und nationale Verteidigung	88
Russland, die 5D-Kriegsführung und der Informationsschock	92
Die Welt nach Covid-19	95
Covid-19, Europa und die militärischen Megatrends	98
Europäische Verteidigung in der Nach-Covid-19-Welt	104
2. Das Ende vom Anfang?	108
Der D-Day, die NATO und die Bedeutung legitimer militärischer Macht	108
Verteidigung und Stärke	112
Europäische Verteidigung und Führung	115
Die NATO und ihre Bedeutung	117
Europa und die europäische Verteidigung	119
Eine verunsicherte Allianz	120
Den Frieden bewältigen	122
Integration oder Isolation?	126
Ein Wendepunkt der Geschichte?	128
3. Russland und die Nord- und Ostflanken Europas	131
Noch ein blutiger Krieg in Europa?	131
Komplexe strategische Zwangsausübung und der Charakter künftiger Kriege	132
Russlands Strategie der komplexen Zwangsausübung	136
Russlands nationales Interesse unter Putin	139
Wie stark sind Russlands Streitkräfte?	143
Hürden auf dem Weg zur russischen Zukunftsarmee	147

Russland gegen Europa	151
Die Schwarzmeerregion und die virtuelle Sowjetunion	155
Die Türkei, Russland und der Konflikt zwischen Werten und Interessen	158
Fazit: Eine schwierige Nachbarschaft	163
<b>4. Dämonen und Drachen: Europas Südflanke</b>	<b>168</b>
Ein 360-Grad-Europa?	168
Staat gegen Anti-Staat	171
Syrien und die Demütigung des Westens	175
Die Aussicht auf einen regional-strategischen Krieg	180
Iran und das Atomdilemma des Westens	182
Europa und der gescheiterte Übergang	185
Covid-19 und fragile Staaten	187
MENA und der Funkenflug europäischer Illusionen	189
<b>5. China</b>	<b>194</b>
Der unaufhaltsame Aufstieg Chinas?	194
Chinas Doppelgesicht	199
Chinaisierung	201
Seidene Fesseln?	204
China, die USA und die Verteidigung Europas	208
Covid-19, China und die Geopolitik	214
<b>6. Kann die NATO Europa (noch) verteidigen?</b>	<b>218</b>
Amerika, Europa und die Multidomänen-Kriegsführung	218
Überbeanspruchung und Unterforderung	221
Die USA, die NATO und die künftige Verteidigung Europas ...	226
... und Abschreckung heißt auch Verteidigung	229
NATO: Anpassung an was?	231
Die NATO, Großbritannien und die Corona-Krise	236
Die NATO und der Krieg der Zukunft	240

Die Europäer müssen aufwachen und den amerikanischen Kaffee riechen	242
7. Kann Europa sich selbst verteidigen?	245
Die europäische Verteidigung Europas	245
Strategische Autonomie?	247
Die deutsch-französische Verteidigungsachse	248
Strategische Autonomie ist eine Folge	252
Eine integrierte europäische Verteidigung?	254
Eine öffentlich-private Verteidigungspartnerschaft für Europa?	256
Können die Europäer innovativ sein?	257
PESCO	260
Kann Europa sich selbst verteidigen?	262
8. Der Hyperkrieg: Europas digitale und nukleare Flanken	270
Der Dreadnought-Moment	270
Das Hyperkrieg-Gesetz	272
Die NATO und die Hyperabschreckung	274
Europa und der Hyperkrieg	277
5G, digitale Enthauptungsschläge und disruptive Technologien	280
Europas nukleare Flanke	285
Öffentliche Politik, private Technologie	293
Die Revolution der (angewandten) Militärtechnologie	296
Der aufziehende (Tech-)Sturm	302
Technologie und zukünftige Verteidigung	303
9. Europa verteidigen	305
Eine Rückkehr zur europäischen Staatskunst	305
Konkrete Lehren aus der Corona-Krise	307
Ein zweigleisiger Umgang mit Russland	310
Die Rückkehr Europas zu Realismus und Verantwortung	315
Eine strategische öffentlich-private Partnerschaft aufbauen	319

Die strategische Partnerschaft zwischen EU und NATO gestalten	324
Die Einsatzbereitschaft der NATO erhöhen	327
Der Krieg der Zukunft und die Verteidigung Europas	335
<b>Szenario 2: Die Verteidigung Europas</b>	<b>342</b>
Covid-29	342
Dem salafistischen Chaos standgehalten	345
Ein neuer europäischer Krieg?	347
Die zweite Schlacht am Nordkap	350
Bodenkrieg	351
Crash und Gegencrash!	353
Europas erfolgreiche Verteidigung im Zukunftskrieg	355
<b>Anhang</b>	
Anmerkungen	357
Bibliografie	388
<b>Personenregister</b>	<b>407</b>

# Vorwort

Das Buch »Future War – Bedrohung und Verteidigung Europas« ist ein Alarmsignal für das durch zwei Jahrzehnte verdrängter äußerer Gefahr, durch COVID-19 und durch den Brexit geschwächte Europa, das sich in allen Fragen der Verteidigung auf die USA verlassen hat. Es wurde handlungsunfähig und von den USA abhängig. Zudem hat Europa seit Obamas Zeiten übersehen, dass der Schwerpunkt der USA, auch im Interesse Europas, die Suche nach Lösungen ist, wie Amerika im Wettstreit mit der aufstrebenden, neuen globalen Macht China Freiheit schützen und Konfrontation verhindern kann.

Für das notorisch nach innen blickende Deutschland, dessen Politiker nicht erst seit dem Ende des Kalten Krieges das Volk durch großzügigen, aber von künftigen Generationen kaum noch zu bezahlenden Sozialtransfer einlullten und Wettbewerbsfähigkeit oft durch Unruhe vermeidende Subventionen bewahrten, ist das Buch ein Weckruf kurz vor zwölf.

Das Afghanistandebakel, Symbol bislang einzigartigen Regierungsversagens in Deutschland, ist nicht nur eine Niederlage der USA, sondern auch der NATO, die vor allem auf deutsches Drängen die Verantwortung für die Afghanistanoperationen nach der Niederlage der Taliban 2002 übernehmen musste. Afghanistan steht nun für das Versagen des Westens insgesamt und den Verlust seiner Glaubwürdigkeit, keineswegs nur der amerikanischen. Diese jüngste Entwicklung verleiht dem in glücklicheren Zeiten geschriebenen Buch zusätzliche Dringlichkeit. Es ist nun auch ein Weckruf, rasch die Handlungsfähigkeit des Westens und seine Glaubwürdigkeit wiederherzustellen.

Das muss in Europa und da vor allem in Deutschland beginnen und darf trotz aller Notwendigkeit, Auslandseinsätze grundsätzlich zu überprüfen, nicht dazu führen, von Interventionen jeglicher Art künftig abzusehen. Sie werden weiterhin nötig sein, sowohl um Risiken fernzuhalten, aber auch um der Responsibility to Protect gerecht zu werden.

Dieser Ruf wird hoffentlich jetzt nach der Bundestagswahl vom September 2021 gehört und in der Folge endlich zu Taten führen.

Die drei Verfasser betonen in ihrem Vorwort, dass ihre Vorschläge auf rund 100 Jahren Berufserfahrung beruhen. Ich habe sie an meinen Erfahrungen aus 41 Jahren als Soldat und einem halben Jahrhundert Beschäftigung mit Sicherheitspolitik gemessen und stelle fest: Sie beschreiben die Lage korrekt, sie beurteilen zutreffend, wo Europa, ja der Westen stehen und sie ziehen daraus die richtigen Schlüsse. Die Vorschläge sind alle umsetzbar, vorausgesetzt, das Unbequeme wird politisch gewollt und unsere Politiker haben endlich den Mut, den Bürgern zu sagen, dass Freiheit und Wohlergehen in einer unruhigen Welt voller Gefahren nur erhalten werden können, wenn die Mehrheit den Alarmruf hört, versteht und bereit ist, für unser aller Schutz einzutreten, Opfer zu bringen und zu handeln.

Die Verfasser haben einen spannenden Ansatz gewählt: Sie beginnen mit einem Worst-Case-Szenario im Jahre 2029: Europa hat die außenpolitischen Zeichen seit der COVID-19-Pandemie nicht verstanden und hat seine Verteidigung weiterhin vernachlässigt. Die USA haben sich auf die chinesische Herausforderung konzentriert, wissen aber, dass sie einem gleichzeitigen Konflikt in Europa und Asien nicht gewachsen sein werden. Diesen schlimmsten aller denkbaren Fälle schildern die Verfasser und sie beschreiben, was dann wohl unausweichlich ist: Die Niederlage der USA in Europa und in Asien, das Scheitern der NATO und damit das Ende des Westens. Natürlich kann man darüber streiten, ob man einen Aufruf zum Handeln mit der Aussicht des Scheiterns beginnen soll. Es ist jedoch eine bewährte Erfahrung militärischer Planung, sich auf den schlimmsten denkbaren Fall vorzubereiten. Dabei gilt stets, dass man nur die Fähigkeiten eines Gegners einigermaßen verlässlich beurteilen kann, seine Absichten dagegen kaum und diese können sich über Nacht ändern, wenn die Fähigkeiten dies zulassen.

Das Buch endet nach einer Bewertung der Lage und den daraus abgeleiteten Vorschlägen für die Wiederherstellung der Verteidigungsfähigkeit Europas mit einem anderen fiktiven Szenario des Jahres 2029: In ihm haben die Europäer wie Amerika die richtigen Konsequenzen aus der Lage nach COVID-19 gezogen und meistern nun die Krise. Anzumerken ist allerdings, dass die Verfasser im zweiten Szenario nicht den schlimmsten aller denkbaren Fälle skizzieren, weil sie, gut begründet, ein koordiniertes Zusammenwirken Russlands mit China ausschließen.



Nach dem aufrüttelnden Eingangsszenario beschreiben und beurteilen die Verfasser die Fähigkeiten Europas und des Westens, insgesamt mit den Gefahren der Zukunft fertig zu werden. Sie stellen dabei zwei zentrale Fragen: Erstens, wie kann Abschreckung in einer Lage erhalten oder wiederhergestellt werden, in der der Gegner eine Art der Kriegsführung anwendet, die man als »5D-D-Kriegsführung« bezeichnen könnte: Die gleichzeitige, koordinierte und durchgeplante Nutzung von **Desinformation**, **Deception** (Täuschung), **Disruption**, **Destabilisierung**, verstärkt durch **Zwang**, also durch **Destruction**, die partielle Zerstörung, und schließlich, und das wäre das sechste **D**, durch **Disease**, also absichtlich herbeigeführte Krankheiten.

Die zweite Frage ist, wie kann ein solcher Krieg in einem Europa verhindert werden, in dem viele Europäer, allen voran die Deutschen, daran glauben, dass Krieg nicht mehr möglich ist, trotz aller Lehren aus der Geschichte und entgegen der seit dem Krieg in Georgien 2008 nicht zu übersehenden Realität, dass Putin aus Furcht vor der Demokratie bereit ist, um jeden Preis eine Pufferzone vor Russland zu schaffen.

Die vor Europa und den USA stehenden Herausforderungen werden nüchtern, aber zutreffend beschrieben. Dabei werden die hinter der NATO-Formel der 360°-Verteidigung stehenden Herausforderungen benannt, nämlich gleichzeitig mit Russland, der Fragilität im Süden des NATO-Gebietes, der durch den Klimawandel erhöhten Gefahren im hohen Norden und den aus dem Nahen Osten wie aus Asien auf die NATO einwirkenden Risiken fertig zu werden.

Dem folgt die Bewertung der Fähigkeiten Europas und der gesamten NATO sich zu verteidigen zu können, bevor die Autoren unter der Überschrift *Hyperwar* versuchen zu zeigen, wie sich die anhaltende, rasante technische Entwicklung in einem Krieg der Zukunft auswirken könnte. Schon heute müssen Streitkräfte nicht nur zu Lande, in der Luft und auf See koordiniert operieren können, sondern auch im Cyberspace und im Weltraum. Durch künstliche Intelligenz (AI), Bionik, Automation, Robotik und Nanotechnologien könnten Gegner neue, bislang kaum geahnte Möglichkeiten der Lähmung und Zerstörung in die Hand bekommen. Betrachtet man zusätzlich die Option, Kampfhandlungen durch vorangehende oder begleitende hybride Operationen und koordiniertes terroristisches Handeln zu unterstützen, erkennt man die Dimension künftiger Kriegsführung und die unzulängliche Vorbereitung Europas sich zu

schützen, also Verbündeter zu sein, der nicht nur Klotz am Bein der USA, sondern ein wirklich hilfreicher Partner ist.

Die Autoren fordern deshalb zu Recht ein neues Denken in Europa, in der NATO und auch in den USA. Sie gehen weit über den durch den Bericht NATO 2030 für die Entwicklung einer neuen NATO-Strategie gesetzten Rahmen hinaus und geben Anregungen für die Gestaltung der künftigen Struktur eines nicht nur im NATO-Vertragsgebiet handlungsfähigen Bündnisses.

Nicht zuletzt für deutsche Leser besonders zu begrüßen ist die realistische Betonung der unverändert notwendigen, nuklearen Abschreckung. Die Autoren sehen in ihr eine der Voraussetzungen für einen erneuten Versuch, den gegenüber Russland bewährten Doppelansatz von Dialog und gesicherter Verteidigungsfähigkeit erneut zu beleben. Gerade das für seinen nuklearen Schutz nahezu singular abhängige Deutschland sollte aus diesem Buch erkennen, dass das unter Putin erneut nuklearer Überrüstung verfallene Russland nur zu Beschränkungen bereit sein wird, wenn aufseiten der NATO nukleare Fähigkeiten bestehen, die Russland fürchtet. Nur deshalb könnte es Bereitschaft zu Verhandlungen über beiderseitige und überprüfbare Beschränkungen zeigen, sofern es auf der NATO-Seite Gegenleistungen erwarten kann. Ohne modernisierte nukleare Teilhabe Deutschlands, also die rasche Beschaffung eines leistungsfähigen und interoperablen Tornado-Nachfolgers, ist das gewiss nicht zu erreichen. Diese Entscheidung ist zudem für den Zusammenhalt des Bündnisses von grundlegender Bedeutung und sie ist die Versicherung, auf die die Staaten Mittel- und Osteuropas warten, weil sie anders als Deutschland wissen, dass es in absehbarer Zukunft weder ein Verbot der Atomwaffen noch eine nuklearwaffenfreie Welt geben wird.

Das Buch unterstreicht die alte und dennoch unverändert gültige Gewissheit: Sicherheit vor Russland ist nur auf der Grundlage gesicherter Verteidigungsfähigkeit zu erreichen. Darauf aufbauend kann und muss man durch Verhandlungen Stabilität und damit Sicherheit vor Russland suchen. Putins Russland, das sich irrigerweise in einer Position der Stärke sieht, weil es eben nur auf Militär als Beleg der Macht setzt, obwohl es insgesamt schwach ist, zu Verhandlungen zu bewegen, dürfte sehr schwer sein. Die Verfasser lassen offen, wie man das erreichen könnte. Deshalb wäre sicherlich der Gedanke zu prüfen, als Ausgangspunkt aller Gespräche mit Russland die Bekräftigung der drei Schlüsseldokumente zu su-

chen, denen Russland zugestimmt hat und die in den neunziger Jahren gemeinsame Sicherheit begründet haben: Die Charta von Paris von 1990, das Budapester Memorandum von 1994 mit seiner Garantie der Integrität der Ukraine und die Europäische Menschenrechtskonvention von 1998. Erst wenn Russland sich verpflichtet, sie zu bekräftigen und zu achten, dürften Verhandlungen eine Aussicht auf Erfolg haben. Das aber wird Russland nur tun, wenn es erkennt, dass Europa eine glaubhafte Verteidigungsfähigkeit schafft und bereit ist, sich zu schützen. Dann dürfte auch Putin merken, dass alle Versuche, einen Keil zwischen Europa und Nordamerika zu treiben, zum Scheitern verurteilt sind.

Dieser Doppelansatz gegenüber Russland ist der Kern des abschließenden neunten Kapitels des Buches. In ihm werden die Vorschläge der Autoren für die Verteidigung Europas zusammengefasst.

Diese Vorschläge sind zwar weitreichend, aber realistisch, zielführend und allesamt durchaus machbar, wenngleich sie einen politischen Sinneswandel, sehr schnelles Handeln, darunter eine umfassende Überprüfung und Ergänzung der bestehenden Streitkräfteplanungen, die Bereitschaft dafür auch Geld auszugeben und eine neue Entschlossenheit in Europa, in der EU und in der NATO voraussetzen. Sie tragen dem nicht erwähnten, aber unverändert gültigen, geostrategischen Grundsatz Rechnung, dass Europa ohne Beherrschung des Atlantiks nicht zu verteidigen ist. Die Autoren schlagen umfassende europäische Anstrengungen zur Verteidigung Europas vor und sehen darin die wesentliche Klammer, die den strategisch unersetzlichen Verbund zwischen Europa und Nordamerika stärkt. Dazu wird eine wesentlich engere Zusammenarbeit zwischen der NATO und der Europäischen Union angeregt, es werden Vorschläge zu Verfahrensänderungen gemacht, die den technischen Entwicklungen, vor allem der unglaublichen Beschleunigung des Geschehens auf allen Führungs- und Handlungsebenen, Rechnung tragen und deshalb sowohl die Prä-Delegation von Entscheidungen auf militärische Führer wie auch ein gegebenenfalls notwendiges, präventives Handeln einschließen. Richtigerweise stellen die Autoren fest, dass all diese Vorschläge nur zu verwirklichen sein werden, wenn Frankreich, Großbritannien und Deutschland eng zusammenarbeiten und die Führung in Europa und damit auch der Europäer in der NATO übernehmen. Kritisch anzumerken ist allerdings, dass die Autoren die Europäische Union durch eine angloamerikanische Brille sehen. Keineswegs überraschend

kommen sie so zu Vorschlägen, die wohl ohne tiefere Kenntnis der tatsächlichen Zusammenarbeit von NATO und der Europäischen Union formuliert wurden und zudem der Vertragswirklichkeit der EU nicht immer entsprechen. Manches dürfte deshalb so nicht realisierbar sein. Das mindert zwar die Glaubwürdigkeit, sollte aber nicht dazu führen, die Vorschläge insgesamt infrage zu stellen. Sie begreifen die Autonomie Europas nicht als isoliertes Handeln, sondern als Eigenständigkeit, die aus dem Zusammenwirken mit Verbündeten und globalen Partnern die Durchschlagskraft gewinnt, die Europa schützt.

Das Buch schlägt keine Militarisierung europäischen Denkens und Handelns vor, sondern einen umfassenden, global orientierten, gesamtstrategischen Ansatz, der Voraussetzung dafür wäre, dass Europa ein Partner auf Augenhöhe der USA werden könnte, die ohne Europa ihre Rolle als Weltmacht vermutlich einbüßen würden. Die Vorschläge reichen von verbesserter Gesundheitsfürsorge, Sicherstellung krisenfester Handelsketten, Schutz kritischer Infrastruktur, Einschränkung von Technologietransfer bis hin zur Rüstungskontrolle. Sie alle kosten Geld, sicher mehr als die oft diskutierten zwei Prozent. Richtigerweise treten die Autoren allerdings illusionären Hoffnungen entgegen, dass man durch Abrüstung bei Gegenspielern, die auf Machtpolitik setzen, Sicherheit erreichen könne, vor allem dann, wenn Angst als Triebfeder der Suche nach Rüstungskontrolle zu erkennen ist und man selbst dem Verhandlungspartner keinen Anreiz bieten kann.

Würden die Ideen der drei Autoren umgesetzt, dann entstünde ein Europa, das handeln könnte und das, vorausgesetzt die Politiker wollten dies und gewännen dafür Mehrheiten, auch handeln will.

So ein Europa wäre für die Führungsmacht des Westens, die USA, ein unersetzlicher Partner und für die aufstrebende Weltmacht China ein Machtfaktor, den man auch in Peking nicht im Lager der Gegner wissen möchte. Das wäre die Voraussetzung, um im Wettstreit zwischen Autokratie und Demokratie das beste System obsiegen zu lassen, das Menschen je für ihr Zusammenleben entwickelt haben: die rechtsstaatliche freiheitliche Demokratie. So ein Europa könnte autonom entscheiden und auch handeln, wäre aber dennoch ein verlässlicher atlantischer Verbündeter.

Ich hoffe, dass das Buch in Deutschland eine breite Leserschaft findet und unsere satte und risikoscheue Gesellschaft wachrüttelt, die kaum wahrnimmt, dass sie in einer unruhigen Welt voller Gefahren lebt.

Ich habe das 2002 mit meinem Buch »Frieden – der noch nicht erfüllte Auftrag« auch versucht. Der ehemalige Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble schrieb damals in seinem Vorwort: »Bequem ist seine Analyse so wenig wie seine Vorschläge. (...) Aus der Debatte über Naumanns Analysen und Vorschläge kann Mut zum Handeln wachsen.« Das ist leider nicht gelungen, der Anstoß, im Land des Carl von Clausewitz wieder strategisch zu denken, schlug leider fehl, vielleicht kam er zu früh.

Umso dringlicher ist der Weckruf der drei Autoren heute, gerade jetzt nach dem Versagen des Westens in Afghanistan. Vielleicht wird er nun gehört, zwanzig Jahre später. Deutschland muss endlich aus seiner Passivität aufwachen, das bequeme Weiter so darf es einfach nicht mehr geben und das aus Angst vor Verantwortung geborene, gedankenlose, reflexartig in jeder Krise sofort genannte und Deutschland isolierende Mantra »Es gibt keine militärische Lösung« muss konstruktivem Engagement und dem Willen, initiativ Verantwortung zu übernehmen, weichen. Wer in jeder Krise eine militärische Lösung ausschließt, der liefert die Schwachen aus und gibt den Skrupellosen freie Hand. Deutschland kann zurückhaltend bleiben und es muss weiterhin auf der Rechtmäßigkeit allen Handelns bestehen, aber es muss endlich zu Taten bereit sein, muss Verantwortung übernehmen, dazu sicher auch Lasten hinnehmen, muss Risiken mit seinen Partnern tragen und es muss aufhören von einer Welt zu träumen, in der alle nur guten Willens sind und alle Konflikte friedlich gelöst werden können. Diese Welt wird auch der jüngste Leser dieses Buches nicht erleben. Stellen sich die Deutschen den Realitäten nicht, dann werden sie die friedliche Zukunft und das Wohlergehen unserer Kinder verspielen und Europa, vielleicht sogar der Westen insgesamt, wird an Deutschland scheitern.

Ich hoffe, dass es den drei Autoren gelingt, Aufmerksamkeit zu finden und das Nachdenken nach dem Afghanistanschock anzuregen, denn der Westen darf sich einfach nicht verloren geben.

Ich wünsche dem Buch Erfolg und hoffe, dass die Autoren sehr bald, auf jeden Fall vor einer deutschen Entscheidung zur künftigen NATO-Strategie, von den Ausschüssen des 2021 neu gewählten Bundestages zu einer Anhörung eingeladen werden.

München, im September 2021  
Dr. h.c. Klaus Naumann  
General a.D.

# Szenario 1: Die Niederlage Europas

## Covid-29

*Es begann alles mit Covid-29. Anfang 2029 breitete sich eine neue Pandemie in der Welt aus. Sie ähnelte Covid-19, der Seuche, die Europa im Jahr 2020 gelähmt und die Gesundheitssysteme bis an den Rand des Zusammenbruchs gebracht hatte. Zehn Jahre danach hatte sich die europäische Wirtschaft noch immer nicht von der lang andauernden Depression erholt, die auf die erste Corona-Krise gefolgt war. Verzweifelt versuchten die Regierungen, zusätzliche Kapazitäten in ihren Gesundheits- und Sozialsystemen zu schaffen. Während der gesamten 2020er-Jahre plünderten sie dazu die ohnehin schon mageren Budgets der überforderten und unterfinanzierten europäischen Streitkräfte.*

*Im Jahr 2029 erkrankten viele westliche Soldaten an einer neuen Corona-Krankheit, die Covid-29 genannt wurde. Übungen und Trainings wurden abgesagt, auch das große, eilig anberaumte NATO-Manöver Defender 29. Merkwürdig war, dass die chinesischen und russischen Streitkräfte offenbar weit weniger betroffen waren. Tatsächlich hatte das seinen Grund.*

*Es war Mitte April 2030, als Jim im Urlaub eine Textnachricht erhielt, er solle sich sofort in Fort Hood zurückmelden. Jim erholte sich gerade von Covid-29, mit dem er sich bei einer Übung mit britischen Streitkräften angesteckt hatte. Ihm war vage bewusst, dass etwas in der Luft lag, weil überall in den Zeitungen, im Fernsehen und im Internet die »Experten« vor einem Aufbau der russischen Streitkräfte an der Ostgrenze der NATO in Europa warnten. Auch im Nahen Osten herrschte Chaos ... wie immer. So oder so, es war alles weit weg, und wenn es nach Jim ging, sollten sich andere mit dem Problem herumschlagen. Auf jeden Fall war es nicht das erste Mal, dass er so etwas hörte, und darum ließ Jim die möglichen Sorgenwolken einfach an sich vorbeitreiben. Ihm gingen andere Dinge durch den Kopf. Im Unterschied zu Covid-19 erkrankten jetzt auch viele junge Menschen. Die neue Seuche führte nicht zu ihrem Tod, aber sie machte sie schwer krank. Jim sorgte sich um seine Frau und Kinder.*

*Doch noch etwas nagte an Jim, während er sich allmählich erholte. Er gehörte zu einer Elitetruppe der US-Army, der »Ironhorse Brigade«, und war schon zweimal in Europa stationiert gewesen. Seit Monaten standen sich amerikanische und chinesische Streitkräfte im indopazifischen Raum in einer Pattsituation gegenüber. Als kampferprobter Soldat und erfahrener Unteroffizier wusste Jim, dass er in einem neuerlichen europäischen Ernstfall zu den Ersten gehören würde, die nach Europa verlegt würden, und zwar direkt an die Front. Bei allen großen NATO-Manövern, Defender 22 (Defender 20 war wegen Covid-19 abgesagt worden), Defender 24 und Defender 28 hatte Jim gemeinsam mit dem zweiten Regiment der Marines zu der besonderen Gefahren ausgesetzten Speerspitze gehört.*

*Obwohl er nur gerade eben einsatzfähig war, verabschiedete sich Jim von seiner inzwischen recht besorgten Frau mit den üblichen Floskeln: Es sei doch nur ein Alarm, und er werde, wie immer, bald wieder zu Hause sein. Trotzdem hatte er ein anderes Gefühl als sonst. Bei seiner Rückkehr nach Fort Hood wurde deutlich, dass die Situation tatsächlich ganz anders war. Es war keine Übung nach dem Motto »Macht eure Generäle glücklich, hakt die Aufgaben ab, tut der Form genüge und dann geht's so rasch wie möglich zur Tagesordnung zurück.« Dieses Mal stellte sich ein wirkliches Gefühl von Sinnhaftigkeit ein. Jims Einheit wurde durch weitere Verbände verstärkt und dann rasch auf die Einschiffung nach Bremerhaven vorbereitet. Jim erfuhr bald, dass sie mit der Bahn durch Europa transportiert werden sollten, was ihm Sorgen bereitete. Aus früheren Erfahrungen wusste Jim, dass das Eisenbahnsystem in Europa selbst unter idealen Bedingungen weder ausreichend leistungsfähig noch sicher genug war, um die Soldaten rasch an ihren Einsatzort zu bringen. Und jetzt, wo ein Großteil der Belegschaft krank war? Jim sorgte sich auch darum, ob sie den Atlantik sicher würden überqueren können. Er hatte von den atomgetriebenen russischen Jagd-U-Booten und ihren furchterregenden Raketen gelesen. Noch beunruhigender waren die Berichte über die verbesserten, besonders leisen Diesel-U-Boote der Kilo-Klasse mit ihrer erweiterten Reichweite, die sogar schon vor der Ostküste der USA gesichtet worden waren.*

*Die Verantwortlichen hatten entschieden, requirierte zivile Schiffe zu verwenden und sie über den Atlantik nach Bremerhaven zu eskortieren, um sie von dort für weitere Einsätze zu nutzen. 2029 wurden allerdings weniger als ein Prozent aller US-Waren mit Handelsschiffen unter US-Flagge transportiert. Als dementsprechend schwierig erwies es sich, eine Flotte solcher Größe*

*zusammenzubringen. Aber trotzdem – 1943 hatte das ja auch bei seinem Urgroßvater geklappt. Warum sollte er jetzt meckern?*

*Tatsächlich hatte Jim gute Gründe, sich Sorgen zu machen. Angesichts der enormen Spannungen und der neuerlichen Bedrohung durch Russland war die Verschiffung einer Armee über den Atlantik ein riskantes Unterfangen, falls inmitten der Überfahrt der Krieg ausbrechen sollte. Die US-Luftwaffe brachte so viele Geschwader und kritische Unterstützungseinheiten über den Atlantik, wie sie konnte – sowohl reguläre Luftstreitkräfte als auch Einheiten der Nationalgarde. Zur selben Zeit verlegte sie die schnellen Einsatzkräfte mithilfe der rasch mobilisierten Zivilreserve der Luftstreitkräfte. Allerdings musste Washington einen heiklen Balanceakt vollbringen, denn wenn die Amerikaner übereilt handelten, würden sie keinen Krieg verhindern, sondern ihn im Gegenteil womöglich erst auslösen, so wie es mit den Massenmobilisierungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs geschehen war. Deshalb hatte man sich entschlossen, trotz aller Risiken das Gros der US-Bodenstreitkräfte teils mit militärischen Schnellbooten und teils mit Zivilschiffen über den Atlantik zu bringen. Für den US-Planungsstab wäre allein diese Verlegung schon eine Herausforderung gewesen, wenn es nur in Europa eine Bedrohung für Amerika gegeben hätte. Aber so war es nicht. Die Situation im Ostchinesischen Meer war ebenfalls unheilvoll, und das war kein Zufall.*

*Jim hatte wahrscheinlich zu viel Zeit vor dem Fernseher zugebracht, wo sich eine schier endlose Abfolge von pensionierten hohen Offizieren mit versteinierter Miene besorgt über die Risiken äußerte, denen Jim und seine Kameraden ausgesetzt werden sollten. »Haben diese Typen nichts Besseres zu tun?«, brüllte Jim einmal. Trotzdem konnte er sich nicht davon losreißen. Seit fast einem Jahrzehnt waren die Amerikaner in eine Abfolge von Krisen mit den mächtigen Chinesen verwickelt. Die Folge war, dass die US-Navy überlastet und müde war und sich mit dem Großteil ihrer Kräfte im Indopazifik befand. Hinzu kamen weitere Probleme. Die Navy hatte Mühe gehabt, Schiffe und Offiziere zu finden, die überhaupt eine Ahnung davon hatten, wie man in Kriegszeiten einen Konvoi organisiert. Trotz der beeindruckenden Feuerkraft der Schiffe ringsherum mangelte es dem Geschwader an der Fähigkeit zur U-Boot- und Flugabwehr, die nötig gewesen wäre, um diesen großen und wichtigen, aber zugleich schwerfälligen Konvoi vor den neuesten Antischiffswaffen der Russen zu schützen. Schlimmer noch, ein Teil der Regierung hielt Amerikas mächtige Flugzeugträger vom Typ Gerald R. Ford für so verwundbar (und teuer), dass sie sie keinem Risiko aussetzen*



wollten. Die einfache strategische Wahrheit, mit der sich Menschen weit oberhalb von Jims Dienstrang herumschlagen mussten, war die, dass die Navy entweder den Konvoi oder die Flugzeugträger eskortieren konnte, aber nicht beide. Die Zeiten, in denen die US-Navy über 600 Schiffe verfügte, war schon lange vorbei.<sup>4</sup>

Immerhin redeten die Politiker noch miteinander, und die USA würden den Europäern zu Hilfe kommen, so wie sie es schon immer getan hatten, oder zumindest dachte das Jim. In seinen eigensüchtigeren Momenten fragte er sich allerdings, warum nach seinem Großvater und seinem Vater nun auch er nach Europa musste. Die Europäer müssten doch in der Lage sein, sich selbst zu verteidigen. Aber Jim war Soldat, und das waren Fragen, um die sich die Menschen mit goldenen Tressen auf den Epauletten kümmern sollten.

Es dauerte seine Zeit, bis die Einsatzkräfte sich versammelt hatten und auf ihre gefährliche Reise eingeschifft wurden. Seit 1945 hatten die Vereinigten Staaten keine Operation in dieser Größenordnung mehr durchgeführt. Es war Mitte Mai, als Jim endlich aufbrechen konnte. An Bord entwickelten er und seine Männer eine Routine, die half, ihre vielen Ängste und Zweifel zurückzudrängen. Die Waffen wurden überprüft, es gab ständig Übungen an Deck, und die Soldaten wurden in der Luft- und Seeabwehr gedrillt. Unterbrochen wurden die Übungen nur zur Verteilung der Essensrationen. Mit den Marines an Bord gab es freundschaftliche und manchmal auch weniger freundschaftliche Sticheleien. Bei aller Angeberei konnte Jim die Beunruhigung förmlich riechen, selbst bei den Marines, die er eigentlich für zu unbedarft hielt, um Angst zu haben. Einige Männer redeten zu viel, andere zu wenig.

Im Endeffekt verlief die Reise nach Bremerhaven erstaunlich glatt. Manchmal hörte Jim laute Explosionen weit im Norden, wo die Navy Übungen abhielt, aber nichts in der Nähe. Wie so viele amerikanische Soldaten vor ihm genoss Jim sogar den Anblick der weißen Klippen von Dover, des traditionellen Symbols der Widerstandskraft der Briten, die sich so viele Jahre zuvor stolz gegen die Armada, Napoleon und natürlich auch gegen die Nazis behauptet hatten.

# Einleitung

## Ein Wendepunkt der Geschichte

An Covid-19 und der durch die Pandemie ausgelösten Krise in Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Sicherheit und Verteidigung werden die grundlegenden Fragen der europäischen Verteidigung sichtbar: Gegen wen und gegen was soll man sich verteidigen und womit? Und wie lässt sich ein Gleichgewicht finden, wenn auf der einen Seite die individuelle Sicherheit steht und auf der anderen all die Anforderungen, die eine alternde und schutzbedürftige Bevölkerung an eine moderne Gesundheitsversorgung und soziale Sicherheit sowie die nationale Verteidigung stellt? Welche Abwägungen sind erforderlich, um in Zukunft solche zivilen Notlagen zu bewältigen und gleichzeitig Konflikte zwischen Staaten zu verhindern?

Die zentrale These dieses Buches ist, dass die Corona-Krise weitreichende Folgen für die Europäer und ihre Verteidigung haben wird, weil sie Trends beschleunigt, die sich schon vor der Krise abzeichneten. Die strategischen Konsequenzen dieser Trends gewinnen dadurch noch an Gewicht. Auf beiden Seiten des Atlantiks versuchen die führenden Politiker, ein nachhaltiges und glaubwürdiges Gleichgewicht zwischen Sicherheit und Verteidigung in dieser rasch sich verändernden Welt zu finden. Eine Einschränkung gibt es: Wie weit Covid-19 die zukünftigen Verteidigungsentscheidungen Europas beeinflusst, hängt zum großen Teil davon ab, wie tief und wie lang die von der Pandemie ausgelöste Wirtschaftskrise sein wird – ob Europa eine Rezession oder gar eine Depression bevorsteht.

Manche Menschen halten Covid-19 für einen neuzeitlichen Schwarzen Tod, auch wenn es in Wirklichkeit aus vielerlei Gründen nur wenig Parallelen zur Pest-Pandemie gibt, die in Europa zwischen 1346 und 1353 rund 25 Millionen Todesopfer forderte. Aus der Geschichte sind jedoch Beispiele dafür bekannt, wie Brüche dieser Art den Weg in den Krieg beschleunigen. Die erschreckendsten darunter sind der Vormarsch der Faschisten in Italien, der Nazis in Deutschland und der Militaristen in

Japan in der Folge des Wall Street Crashes von 1929 und der Großen Depression. Der vielleicht größte strategische Fehler, den Europas Politiker jetzt machen können, wäre zu glauben, dass ein künftiger Krieg wegen Covid-19 und dessen wirtschaftlichen Auswirkungen weniger wahrscheinlich geworden ist.

Dieses Buch ist also ein Weckruf – ein Buch über eine gefährliche Zukunft, eine europäische Zukunft. Es ist auch ein Buch über eine amerikanische und globale Zukunft, die auf zwei Hauptideen beruht. Erstens: Während, wie Thomas Hobbes einst schrieb, »Pakte mit dem Schwert nur Worte sind und niemandem etwas nützen«, sind glaubwürdige »Pakte« in der Form internationaler Normen und Institutionen wichtig. Wenn der Frieden in der Nach-Corona-Welt bewahrt werden soll, werden sie noch wichtiger.<sup>11</sup> Tatsächlich sind solche Instrumente die Quintessenz des Westens und seines Herzstücks, der transatlantischen Beziehungen. Die Europäische Union (EU), die Nordatlantikpakt-Organisation (NATO), die Vereinten Nationen (UN) sowie die transatlantischen Sicherheitsbeziehungen selbst sind der Stoff, den der Westen – gestern, heute und morgen – als essenziell für die internationalen Beziehungen und den Erhalt des Friedens betrachten muss. Dies gilt nicht nur, weil Zusammenschlüsse an sich schon gut und außerdem billiger und effizienter sind. Die Mitgliedschaft in solchen Bündnissen verhindert auch, dass Staaten in Extreme fallen und dass der Frieden durch die Anarchie der Machtpolitik bedroht wird. Die zweite Hauptidee ist, dass solche Bündnisse gegen diejenigen verteidigt und erhalten werden müssen, die eine Rückkehr zur Anarchie anstreben, um engstirnigen nationalistischen oder autokratischen Interessen und Werten Vorschub zu leisten. Angesichts dieser Herausforderung muss Europas Verteidigung im 21. Jahrhundert von Grund auf überholt werden. In künftigen Kriegen werden Worte nicht ausreichen, um für Abschreckung und Verteidigung zu sorgen. Sie genügen auch nicht, um die Idee eines freiheitlich geprägten »Westens«, der sich immer mehr von einer geografischen Bezeichnung zu einer globalen Idee wandelt, zu bewahren und zu entwickeln.

Europas künftige Verteidigung wird zwangsläufig auf den europäischen Nationalstaat ausgerichtet sein. Um glaubwürdig zu sein, muss aber auch das gemeinsame politische Handeln der Europäer weitaus effizienter und effektiver werden, und dabei sollten die beiden wichtigsten europäischen Sicherheits- und Verteidigungsinstitutionen – die EU und die NATO – im

Vordergrund stehen. Die Voraussetzung dafür ist, dass die europäischen Staaten ein viel kohärenteres Verständnis dessen entwickeln, was eine solche Verteidigung verlangt, und in ihren gemeinsamen Bemühungen um die Verteidigung ihrer Bürger im 21. Jahrhundert viel geschlossener auftreten. Vor allem aber erfordert eine solche Verteidigung eine umfassende Strategie (*grand strategy*) ganz neuer Art für Europa. Es gilt, zur Verfolgung legitimer Verteidigungsziele immense öffentliche und private Mittel aufzubringen und einzusetzen. Dies verlangt eine Vielzahl von grundlegend neuen und durch moderne Technologie bestimmten Ansätzen. Europas Zukunftsverteidigung muss auf einer strategischen öffentlich-privaten Partnerschaft aufbauen, bei der die rasante technologische Evolution eine immer größere Rolle in der Entwicklung der Sicherheits- und Verteidigungspolitik und -strategie spielt. Mit anderen Worten: Alle strategischen und politischen Annahmen, die den derzeitigen Verteidigungsbemühungen Europas zugrunde liegen, müssen sich ändern. Aus diesem Grund wird dieses zwangsläufig ehrgeizige Buch den Bogen von der Strategie über die Politik und Geschichte bis hin zur Technologie spannen, um sein Anliegen darzulegen. Einen kleinen Ausflug in die Philosophie gibt es als Zugabe.

In einer Rede zu Ehren von General George C. Marshall in Garmisch-Partenkirchen im Juni 2017 sagte der ehemalige US-Verteidigungsminister James N. Mattis: »Unsere Hand liegt an der Tür zur Geschichte, und es ist an uns, die Tür in die richtige Richtung aufzustoßen.«<sup>12</sup> Macht ist relativ und zweckorientiert, doch viele Europäer scheinen dies vergessen zu haben. Infolgedessen fehlt es ihnen an politischem Zusammenhalt und an diplomatischen, militärischen und sonstigen Fähigkeiten, um ihre eigene Sicherheit und Verteidigung im 21. Jahrhundert zu gewährleisten. Das gilt sogar für ihre eigene strategische Nachbarschaft. Heute steht aber auch Europas langjähriger Verteidigungsgarant, die Vereinigten Staaten, weltweit vor Herausforderungen, die seine Kräfte und Ressourcen überfordern. Ohnehin verändert sich die amerikanische Innen-, Außen- und Sicherheitspolitik in dem Maße, wie sich Amerika selbst verändert. Europas Verteidigung ist wieder einmal an einem Wendepunkt der Geschichte angelangt.

*Future War* ist also zwangsläufig ein Buch, das seine Leser herausfordert. Es will Antworten auf zwei politische Grundsatzfragen geben. Erstens: Wie kann eine glaubwürdige Abschreckung aussehen, die der neuen

Art der Kriegsführung begegnen kann? Auf Englisch beschreibt man die neuen Elemente der Kriegsführung als 5D: »disinformation, deception, disruption, destabilization, destruction«. Dies bedeutet, dass der Gegner planvoll, abgestimmt und zeitgleich die Mittel der Desinformation, Täuschung, Störung und Destabilisierung anwendet und deren Wirkung durch die Androhung oder Anwendung von zerstörerischer Gewalt verstärkt. Als sechstes D könnte hier noch »disease«, also Krankheit, hinzugefügt werden. Die zweite Grundsatzfrage lautet: Wie kann ein weiterer großer Krieg in Europa verhindert werden, wenn so viele Europäer nicht mehr glauben, dass Krieg überhaupt noch möglich ist, obwohl die Geschichte – und die Wirklichkeit – das Gegenteil suggerieren?

Mit oder ohne Covid-19 muss die europäische Verteidigung grundlegend modernisiert werden, oder sie könnte so plötzlich und katastrophal versagen, wie das 1914 und 1939 geschah. Die künftige Verteidigung Europas ist jedoch nicht allein eine Frage der Modernisierung der Streitkräfte. Im Jahr 1914 war das Problem auch nicht, dass die europäischen Streitkräfte nicht modernisiert worden waren. Sie versagten auch nicht. Das deutsche Heer war in bester Verfassung, ebenso die britische Royal Navy, während die französischen und die russischen Streitkräfte fehlende Fähigkeiten und ineffiziente Organisation mit élan oder auch mit schierer Masse wettmachten. Der Erste Weltkrieg war ein Versagen der Diplomatie und der Politik. Was 1939 katastrophal scheiterte, war Abschreckung. 1940 versagten dann sowohl die französische Armee als auch das britische Expeditionskorps.

Die Streitkräfte der Europäer heute müssen mit Sicherheit von Grund auf umstrukturiert werden. Wenn die Europäer aber nicht gleichzeitig zu mehr gemeinsamem politischem Willen finden, kann auch die beste Armee noch an mangelnder Entschlossenheit scheitern. Eine solche Erneuerung wird nicht einfach sein. In den gut dreißig Jahren seit dem Ende des Kalten Krieges hat sich die Annahme, dass es in Europa nie wieder zu einem größeren Krieg kommen wird, auch auf den höchsten Ebenen der europäischen Politik verfestigt. Krieg in Europa ist in den Salons der europäischen Macht einfach *passé*. In jedem Fall haben die Europäer diese Gefahr in Europa durch gemeinsame Gesetzgebung gebannt, so lautet das Mantra. Und doch ist der Krieg nicht weit weg von der europäischen Realität, wie an der Annexion der Krim durch Russland, den wiederholten Cyberangriffen, Moskaus andauernder Einmischung in demokratische

Wahlen und Prozesse, dem Abschuss des Malaysian-Airlines-Flugs MH17 im Juli 2014 über der Ukraine durch russische Flugabwehr, der Ermordung von fast dreihundert Menschen, die der russischen Armee zur Last gelegt wird, und der Vergiftung von Sergej und Julia Skripal in Salisbury deutlich wird. Wenn man dann noch die Revolution in der Militärtechnologie und die Tatsache berücksichtigt, dass Hyperschallwaffen, künstliche Intelligenz, Supercomputer und demnächst auch Quantencomputer eine immer größere Rolle auf einem künftigen Schlachtfeld spielen werden, erscheinen die Hoffnungen auf eine ewige Belle Époque in Europa gefährlich altmodisch und wirklichkeitsfremd. Eine solche Einstellung hat auch praktische Konsequenzen. So hatten viele europäische Länder trotz der SARS-Epidemie von 2003 nicht ausreichend für eine neuerliche, SARS-ähnliche Pandemie geplant. Die gleiche Entkopplung von Risikobewertung, Politik und Planung beherrscht die europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik.

In einer Zeit, in der rücksichtslose Geopolitik mitsamt all ihren Zähnen und Klauen wiederkehrt, ist ein solches Versäumnis besonders gefährlich. Heute untergraben China und Russland, die mächtigsten Autokratien des 21. Jahrhunderts, die westlichen Institutionen und Regierungssysteme systematisch und subtil (oder auch nicht so subtil). Sie arbeiten auf eine neue Form von strategischer Anarchie hin, von der Peking und Moskau glauben, dass sie sie begünstigt, weil sie zu einem neuen Machtgleichgewicht und neuen Einflussphären führt. China entwickelt sich in hohem Tempo zu einer Weltmacht, die entschlossen ist, die USA im gesamten indopazifischen Raum herauszufordern, und zu diesem Zweck neue Formen der Kriegsführung entwickelt. Auch Europa ist nicht dagegen gefeit. Der Krieg in Syrien hat den Nahen Osten zum Austragungsort eines Großen Spiels des 21. Jahrhunderts werden lassen. Sunnitische und schiitische Fundamentalisten bekämpfen einander, während manche Staaten des Nahen Ostens um die regionale strategische Vorherrschaft wetteifern. Noch schlimmer ist der Stellvertreterkrieg zwischen Russland, China und dem Westen, der die unzähligen miteinander verflochtenen Entwicklungen im Nahen Osten, einer Region am Rande des politischen und gesellschaftlichen Zusammenbruchs, noch weiter verkompliziert, mit allen Konsequenzen für die europäische Sicherheit. Die »Bedrohung« durch eine riesige Zahl von Flüchtlingen und Migrant\*innen, die sich auf ein Europa zubewegen, das bereits durch die jahrelange Austeritätspolitik nach der

Finanzkrise und durch die Corona-Krise geschwächt ist, vergrößert die Bandbreite der Herausforderungen, für die es keine offensichtliche Lösung gibt und mit denen sich die europäischen Politiker trotzdem auseinandersetzen müssen.

Das transatlantische Verhältnis? Die USA halten grundsätzlich an ihrem Engagement für die Verteidigung Europas fest. Sowohl Barack Obama als auch Donald Trump haben die Militärhilfe für Europa im Rahmen der Europäischen Abschreckungsinitiative (*European Deterrence Initiative, EDI*) der USA aufgestockt.<sup>13</sup> Der Status quo wird sich jedoch nicht mehr lange halten lassen. Ungewiss ist dabei nicht das politische Engagement der USA für die Verteidigung Europas. Die Herausforderung ergibt sich vielmehr aus dem wachsenden Druck, der auf den amerikanischen Streitkräften lastet, weil sie sich einem großen Spektrum von Bedrohungen in aller Welt gegenübersehen. Dies führt auch zu Spannungen in den transatlantischen Beziehungen, die sich in erster Linie aus der ungleichen Verteilung von Risiken und Lasten zwischen den Amerikanern und ihren europäischen Verbündeten ergeben. Letztlich ist es eine Frage der relativen Kosten. Im Kalten Krieg stellten die europäischen Verbündeten etwa 50 Prozent der militärischen Fähigkeiten und Kapazitäten für die Verteidigung Europas zur Verfügung – zu einer Zeit, als das zu verteidigende Gebiet viel kleiner war und es viel weniger Verbündete gab. Heute stellen die Europäer nur etwa 25 Prozent der militärischen Kapazitäten, die gebraucht werden, um einen viel größeren Raum abzudecken. Darüber hinaus fallen sie in Bezug auf Qualität und technische Fähigkeiten hinter die amerikanischen, chinesischen und russischen Streitkräfte zurück.<sup>14</sup>

Es ist offensichtlich, dass die lange Auszeit in strategischen Fragen vorbei ist, die sich Europa nach dem Ende des Kalten Kriegs gönnen konnte. Europa und große Teile der übrigen Welt kehren zur *Realpolitik* zurück. Trotzdem fällt es den Europäern schwer, sich darauf einzustellen.<sup>15</sup> Es ist nur wenig übertrieben zu sagen, Europa könnte wieder vor so gefährlichen Unsicherheiten und strategischen Wechselfällen stehen wie im August 1914, als der Konflikt eskalierte und in die Katastrophe des Ersten Weltkriegs mündete. Dass Russland 2014 (mit der Aggression gegen die Ukraine und der Annexion der Krim) so weit ging, Grenzen in Europa mit Gewalt zu verändern und die UN-Charta zu missachten, war für viele Europäer ein tiefer Schock. Sie hatten sich an die legalistische Sicht der internationalen Beziehungen gewöhnt, die in der EU seit ihrer Gründung

1950 als Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) verankert ist. Die Weltsicht des russischen Staates wird dagegen durch Realpolitik geprägt, selbst wenn diese Politik aufgrund des technologischen Fortschritts heute viel raffinierter geworden ist, wenn es um komplexe strategische Zwangsausübung gegen Nachbarländer geht. Russland hat die Fähigkeit, die offenen westlichen Gesellschaften durch den geschickten Einsatz des Internets und sozialer Medien zu manipulieren. Für die Art, wie Konflikte ausgetragen werden, markiert dies einen Neuanfang. Moskaus offene und unerschütterliche Unterstützung des separatistischen Aufstands im Donezbecken hat die Ukraine bis an den Rand der Dysfunktionalität ausgelaugt. Nun gibt es klare Anzeichen dafür, dass Russland den Kampf mit dem Westen auf die Arktis ausweiten will, eine Region, an der auch China großes Interesse zeigt. Manche Mitgliedstaaten von EU und NATO, die bereits im Zuge der Finanzkrise von 2008–10 in Bedrängnis geraten waren und nun unter den wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise leiden, werben nur allzu gerne um chinesische Investitionen. Offenbar nehmen sie dabei in Kauf, dass China die entstandenen Schulden nutzt, um langfristig strategische Macht über sie zu gewinnen.

Während fast des gesamten Kalten Kriegs bestand die Politik des Westens unter Führung der USA darin, die damalige Sowjetunion in Schach zu halten. Jetzt, da die Realität und die Folgen des schwindelerregenden Niedergangs Europas seit 2010 strategisch sichtbar werden, sind es möglicherweise China und Russland, die Europa oder sogar den gesamten Westen zurückdrängen werden.

Die strategische Rivalität der Großmächte ist nicht die einzige Bedrohung für Europa. Die Führung der NATO beschwört oft und gerne das Bild eines 360-Grad-Bündnisses, das in der Lage ist, mit jeder Bedrohung aus jeder strategischen Richtung fertigzuwerden.<sup>16</sup> In Wirklichkeit ist das Bündnis tief gespalten zwischen den osteuropäischen Mitgliedstaaten, die Russland als die Hauptbedrohung ansehen, und den südeuropäischen Ländern, die den salafistischen Dschihadismus und die endemische Instabilität schwacher Staaten im Nahen und Mittleren Osten, in Nordafrika und in der Sahelzone als die Hauptbedrohung betrachten. Diese Kontroverse im Bündnis findet zu einer Zeit statt, in der die USA sich aufgemacht haben, den Hyperkrieg der Zukunft zu beherrschen: eine ultraschnelle Kriegsführung, die eine Vielzahl von Systemen kombiniert, um binnen kürzester Zeit große Verwüstung anzurichten. Europa tut das nicht.



Deutschland ist die europäische »Großmacht«, die am stärksten mit der Führungsverantwortung hadert, die ihre wirtschaftliche Macht verlangt, und die zugleich am häufigsten Führung mit kurzfristiger politischer Kontrolle verwechselt. Das liegt daran, dass Deutschland sich selbst in solchen Fragen immer noch misstraut. Eine ernsthafte und kritische interne Debatte über seine strategische Rolle in der Welt des 21. Jahrhunderts hat es bisher vermieden. Zudem hat Deutschland ein anderes strategisches Konzept als die USA. Die beeindruckende Leistung Berlins während der Covid-19-Krise zeigt, dass es lieber in individuelle menschliche Sicherheit als in nationale Verteidigung investiert. Frankreich wiederum hat eine »große« Vision von der europäischen Verteidigung, ist aber tief verschuldet und in interne (und innereuropäische) politische Reibereien verstrickt. Das Vereinigte Königreich schließlich, einst die europäische Bastion des Bündnisses, wurde ausgehöhlt, einerseits durch Sparmaßnahmen, andererseits, weil das Land davon besehten ist, bisher als lebenswichtig betrachtete staatliche Funktionen auszulagern.

Der Charakter der Kriegsführung verändert sich, wie er sich seit jeher verändert hat. Die Europäer zeigen jedoch gefährlich wenig Lust, diesen Wandel zu verstehen. Die Revolution in der zivilen Technologie treibt die Entwicklung von zahlreichen »Apps« für die militärische Anwendung voran. Doch während Kriegsführung im Rahmen riesiger »Architekturen« zunehmend digitalisiert wird, bleiben die europäischen Vorstellungen von Kriegsführung ausgesprochen analog und kleinteilig, vergleichbar der Situation in der Zwischenkriegszeit zwischen 1918 und 1939. KI, Deep Learning, die Verarbeitung natürlicher Sprache, Computer Vision und ähnliche Fähigkeiten; Supercomputing, und irgendwann auch Quantencomputing und Nano- und Bio-Technologien; fortschrittliche Big-Data-Analytik und andere neue Technologien sind dabei, eine völlig neue Art der Kriegsführung in einer bisher unvorstellbaren Geschwindigkeit zu ermöglichen. Die Revolution in der Sensor- und Führungstechnologie wird begleitet von der Entwicklung von »intelligenten« Hyperschall-Langstreckenwaffen und neuen Schwärmen von Tötungsmaschinen, die mit vielfältigen Energiewaffen ausgestattet sind. Was Krieg ist und wie er geführt wird, verändert sich auf potenziell revolutionäre Art, und dies führt zwangsläufig dazu, dass völlig neue Formen von Verteidigung erforderlich werden – es sei denn, neue Modelle der Rüstungskontrolle würden

das Tempo dieses Wandels bremsen. Wie also geht es weiter mit der europäischen Verteidigung?

Zeitgemäße Verteidigung erfordert die Aufwendung von Kräften und Ressourcen für ein breites Spektrum von Technologien und Infrastrukturen. Welche Auswirkungen hätte es für das Nordkap-Szenario, wenn Europa und die NATO intensiver in KI-basierte Cyber-Defensiv- und Offensivfähigkeiten und/oder deutlich mehr in den Schutz von ziviler kritischer Infrastruktur investiert hätten? Es gibt schließlich einen Präzedenzfall für solche Angriffe: Der Notpetya-Malware-Angriff der Russen auf die Ukraine vor der Invasion der Krim könnte durchaus ein Probelauf für einen verheerenden Cyberangriff auf Europa gewesen sein. Das Vorspiel zu einem großen Krieg, wie es im Szenario 1 zu Beginn dieses Buches skizziert wurde, könnte also wirklich so aussehen.<sup>17</sup> Hätten sich die HMS Queen Elizabeth und ihre Besatzung vor dem Cyber-Feuer schützen können, mit dem Russland seinen Angriff vorbereitete, wenn sie mit modernstem Cyberschutz ausgestattet gewesen wären? Und hätte Europa seinen Cyberraum vor den gesellschaftlich zerstörerischen Folgen der russischen Angriffe auf die zivile Infrastruktur Europas schützen können?<sup>18</sup>

Ein neues Gleichgewicht zwischen Sicherheit und Verteidigung wird sich nur bestimmen lassen, wenn ernsthaft darüber nachgedacht wird, was ein Angriff auf die NATO darstellt und wie darauf reagiert werden kann. Angesichts der eng ineinandergreifenden Elemente der 5D-Kriegsführung besteht ein unmittelbarer strategischer Zusammenhang zwischen Handlungsunfähigkeit, Zerstörung und Niederlage. Da dabei die verstärkte Cyberbedrohung im Mittelpunkt des künftigen Kriegs stehen wird, ist eine Neudefinition dessen erforderlich, was kollektive Verteidigung nach Artikel 5 der NATO bedeutet. Diese Veränderung muss sowohl den Bündnispartnern als auch den Gegnern klar vermittelt werden. Wie sollte das Bündnis beispielsweise auf einen verheerenden Cyberangriff auf Warschau oder Brüssel reagieren? Artikel 5 besagt:

Die Parteien vereinbaren, dass ein bewaffneter Angriff gegen eine oder mehrere von ihnen in Europa oder Nordamerika als ein Angriff gegen sie alle angesehen werden wird; sie vereinbaren daher, dass im Falle eines solchen bewaffneten Angriffs jede von ihnen in Ausübung des in Artikel 51 der Satzung der Vereinten Nationen anerkannten Rechts der individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung der Partei oder den Parteien, die angegriffen werden,

Beistand leistet, indem jede von ihnen unverzüglich für sich und im Zusammenwirken mit den anderen Parteien die Maßnahmen, einschließlich der Anwendung von Waffengewalt, trifft, die sie für erforderlich erachtet, um die Sicherheit des nordatlantischen Gebiets wiederherzustellen und zu erhalten.<sup>19</sup>

Würde ein solcher Angriff überhaupt einen bewaffneten Angriff darstellen und würden die Alliierten zustimmen?<sup>20</sup>

Dass sich die NATO mit diesen Fragen befasst, ist offenkundig. Der folgende Absatz stammt aus einem Bericht der britischen Zeitung *Daily Telegraph* vom August 2019:

[NATO-Generalsekretär] Jens Stoltenberg bezeichnete den WannaCry-Ransomware-Angriff als Beispiel für einen »ernsthaften Cyberangriff«, der nach Einschätzung der NATO eine Antwort aller Mitglieder der Allianz erforderlich machen würde ... Die USA und Großbritannien haben Nordkorea öffentlich beschuldigt, hinter dem Angriff zu stecken. Aber auch andere staatliche Akteure wie Russland, China und der Iran wurden für Cyber-Attacken gegen den Westen verantwortlich gemacht. Stoltenberg sagte, ein solcher Angriff könne in Zukunft Artikel 5 des NATO-Gründungsvertrags auslösen, der die Mitgliedstaaten dazu verpflichtet, einen Angriff auf ein Mitglied als einen Angriff auf alle zu behandeln.<sup>21</sup>

Stoltenberg wollte mit seinen Feststellungen die Abschreckungsfähigkeit des Bündnisses stärken, denn Abschreckung ist – weit mehr als Verteidigung – das Kerngeschäft der NATO. Zu diesem Zweck enthalten die Communiqués der NATO-Gipfel wichtige Erklärungen. Solche Erklärungen müssen jedoch durch nachweisliche Handlungsfähigkeit unterlegt sein, wenn sie die zentrale Abschreckungsmision des Bündnisses stärken sollen. Erste Schritte wurden bereits eingeleitet, wie zum Beispiel die Einrichtung der Cyber-Operationszentrale im militärischen Oberkommando der NATO im belgischen Mons. Doch um glaubwürdige Abschreckung zu gewährleisten, muss noch viel mehr getan werden. In Anbetracht der großen Bandbreite der heutigen Abschreckung gibt es die klare Notwendigkeit, sich sehr viel ehrgeizigere politische und strategische Ziele für die strategischen Partnerschaften der NATO zu setzen. Das gilt vor allem für das Verhältnis zur EU. Da in künftigen Kriegen das gesamte Spektrum unserer Gesellschaften betroffen sein wird, müssen sowohl die NATO als

auch die EU die nötigen Fähigkeiten entwickeln. Insbesondere Cyberangriffe müssen sie frühzeitig »erspüren« können, dann über die verschiedenen Bereiche der künftigen Kriegsführung (Land, Luft, See, Cyberraum, Weltraum, Information) hinweg reagieren und schließlich den potenziellen Angreifern mittels einer Vielzahl von Gegenmaßnahmen entgegentreten können – und zwar extrem schnell. Interessanterweise wird gerade innerhalb der Cyber-Community sehr ernsthaft über das Konzept der Eskalationskontrolle diskutiert, das die Grundlage für ein neues Konzept der alliierten Abschreckung bilden könnte. Aber sind das Bündnis oder die EU überhaupt so strukturiert, dass sie auf eine solche Art und Weise reagieren können? Wäre der Nordatlantikrat bereit, dem Obersten Alliierten Befehlshaber Europa (SACEUR) die Kommandogewalt schon im Vorfeld eines Angriffs zu übertragen? Angesichts des Tempos der künftigen Kriege wird es für die Glaubwürdigkeit der Abschreckung ebenso wie für die Kriegsführung selbst sehr wichtig sein, nachweislich schnell Befehle erteilen zu können.

Im August 2019 beschloss die britische Regierung, die 6. Division der britischen Armee zu einer offensiven und defensiven digitalen Truppe umzubauen.<sup>22</sup> Dies verdeutlicht sowohl die Chance als auch das Dilemma, in dem sich die Europäer befinden. Die Europäer haben jetzt die Chance, in die Fähigkeiten und Kapazitäten zu investieren, die benötigt werden, um sich auf eine Verteidigung im gesamten 5D-Spektrum vorzubereiten, von Täuschung, Desinformation, Destabilisierung und Disruption bis hin zur Anwendung von Waffengewalt. Dies wird aber nur möglich sein, wenn sie viele ihrer bestehenden, traditionellen Plattformen und Systeme und deren Ersatz verschrotten und in neue Systeme investieren. Mit anderen Worten: Die Europäer können in gewisser Weise bei null anfangen, aber sie müssten schnell und gemeinsam handeln. Doch was hat uns die Corona-Krise in dieser Hinsicht gezeigt?

Mit Sicherheit hätte es erhebliche Auswirkungen auf die zukünftige europäische Verteidigung, wenn Europa und damit auch das Bündnis angemessen in KI-basierte defensive und offensive Cyber-Fähigkeiten investieren würden.<sup>23</sup> Dass sich hier etwas tut, zeigen der »Grand Challenge«, den die US Defense Advanced Research Projects Agency (DARPA) 2016 ausrief, und die US-Cyber-Strategie von 2018, die der KI große Bedeutung beimisst. Investitionen in diesem Bereich würden aufgrund ihrer Art auch dringend benötigte Synergien zwischen den militärischen Fähigkeiten der

NATO und der EU zur Machtprojektion und dem Schutz von ziviler Infrastruktur schaffen. Wegen der viel größeren Robustheit und Redundanz kritischer Systeme würde die Abschreckung glaubwürdiger. Innovatives Denken und die Bildung neuer Partnerschaften, die für diese Systeme und die darauf aufbauenden Maßnahmen von entscheidender Bedeutung sind, würden ebenfalls gefördert. Ihnen kommt im gesamten hybriden Cyber-Hyper-Spektrum eines künftigen Kriegs entscheidende Bedeutung zu. Mit diesem Ziel im Blick werden die USA und ihre europäischen Verbündeten systematisch viel engere Beziehungen zu den privaten Unternehmen aufbauen müssen, die den für eine solche Verteidigung erforderlichen Mix aus fortschrittlichen Technologien am besten verstehen. Wahrscheinlich wird sich deswegen die Beziehung zwischen Regierungen, Streitkräften und einem Großteil des privaten Sektors grundlegend verändern. Ein solcher Wandel erfordert, dass vor allem die Europäer auch jenseits des traditionellen Verteidigungssektors wieder deutlich mehr Kontrolle über Lieferketten gewinnen, die für die nationale/europäische Verteidigung als entscheidend gelten. Dazu könnten sie auf die alten Projekte »Smart Defence« und »Smart Procurement« zurückgreifen, die die NATO auf dem Chicagoer Gipfel 2012 initiiert hatte, um eine neue Art von strategischen öffentlich-privaten Partnerschaften mit den großen Technologiekonzernen zu begründen.<sup>24</sup> Nach der Corona-Krise werden manche dieser Unternehmen sich angesichts der Spannungen mit China womöglich offener für solche Partnerschaften zeigen.